

Lieber Seemann.

London, 12. April 1852.

Es freut mich, Ihnen die gewünschte Auskunft in Betreff des indischen Pflanzennamens geben zu können, nachdem ich heute auf der Bibliothek der asiatischen Gesellschaft die besten alt- und neindischen Wörterbücher befragt habe. Der Name lautet in den neueren indischen Sprachen, namentlich dem Hindustanischen, *nāgēsār*, und dieses ist eine Verkürzung des sanskritischen *nāga-kessara*, welches die *Mesua ferrea* (Indian Rose Chesnut), sammt ihrer Frucht, bezeichnet (s. Hort. Ben. p. 41). *Nāgēsār*farbig ist im Hindustani gleichbedeutend mit gelb. Das Sanskrit-Wort *Nāga-kesara* ist übrigens zusammengesetzt aus *nāga*, Schlange (bei ihrer Schreibart lag es am nächsten, an das einfachere Wort *naga*, mit kurzem Vocal der ersten Sylbe, zu denken, welches Berg bedeutet; allein die einheimische Schreibart entscheidet natürlich), und *kesara*, Staubfaden einer Pflanze, welches aber zugleich auch als Bezeichnung folgender Pflanzen vorkommt: 1) *Asa foetida*, 2) *Minusops Elenği*, 3) *Rottleria tinctoria*, 4) gewöhnlich im neueren Bengalischen für Safran, und 5) auch für *Mesua ferrea*, die näher und bestimmter durch *Nāga-kesara* (Schlangenfaden bezeichnet wird\*). *Nāga-kesara* hat nur diese eine Bedeutung. *Nāga-kesara-dschambu* ist *Eugenia Ceylanica* (Hort. Ben. p. 92).

Ihr etc.

Georg Sauerwein.

### Vermischtes.

#### Beitrag zur *Materia medica Mexiko's*.

In den Apotheken Mexiko's werden sehr viele, nur nach dem Volksnamen bekannte Arzneimittel aus dem Pflanzenreiche verkauft. Hr. Wilhelm Schaffner aus Darmstadt, welcher seit einer Reihe von Jahren in Mexiko als Pharmaceut lebt, hatte die Güte, mir mit einer kostbaren Pflanzensendung auch einige Päckchen in den Apotheken häufig gebrauchter Kräuter aus meiner Familie, den Cassiniaceen, zur Bestimmung zu senden. Diese Kräuter sind aber nicht so sorgfältig wie in unsern Apotheken gesammelt, sondern es sind Stengel, Blätter und Blüthenköpfe durcheinander. Besonders übel nehmen sich die besenreissartigen Stengel aus, welche 3—4 Zoll lang sind und etwa die Hälfte des ganzen Volumens ausmachen. Die mir übersendeten Kräuter sind folgende: 1) Ein sehr reines *Amarum*, zu dem Herr Schaffner schreibt: „Ein in den Apotheken hier sehr stark gebrauchtes Kraut, unter dem Namen *Athanasia amara* und *Prodigiosa*, und nennen die Autores mexicanis dasselbe *Athanasia amara*.“ Diese Pflanze wurde von Schiede auf sonnigen Hügeln un Hacienda de la Laguna und bei Jalapa in Mexico gesammelt und von v. Schlechtendal als *Calea Zacatechichi* in *Linnaea* 1834 p. 589, sehr gut beschrieben. — DC. prodr. V. p. 672 (1836.) Sie scheint

um Mexiko selbst, also in einer Höhe von 7000 Fuss, nicht vorzukommen, wenigstens habe ich sie von dorthier noch nicht gesehen und auch in Schaffner's reichen Sendungen nicht erhalten. Ich besitze sie blos vom Gute „*Mirador*“ meines Freundes C. Sartorius, welches in der Provinz Veracruz, etwa 3000 Fuss hoch liegt, wo sie zuerst Linden! und 1186 im December 1838 gesammelt und dazu bemerkt hat, dass sie weisse Blüthen habe. Später habe ich sie von Sartorius selbst, Januar bis März 1853 in starker Verbreitung in den Savannen (Wiesen) gesammelt erhalten, und zwar mit folgender Bemerkung: „Von Schiede fälschlich *Athanasia amara* genannt, bitter aromatisches Kraut, welches gegen die Cholera gute Dienste geleistet hat. Vulgarname: *Jaralillo* oder indisch *sachtle* (Gras), *teschitschi* (Fuchs) = Fuchskraut.“ Da die Gattung *Calea* in den Tropen durch zahlreiche, nahe verwandte Arten vertreten ist, so scheint es mir wahrscheinlich, dass mehrere Arten unter obigem Namen in den Apotheken gebraucht werden. 2) Ein widerlich schmeckendes *Amarum* ist das Kraut, zu welchem Herr Schaffner schreibt: „Das sogenannte *Cihoapatli* der hiesigen Indianer, siehe Hernandez, ist wohl jedenfalls entschiedenes *Montagnea tomentosa* Llave et Lexarza. — DC. pr. V. 564.“ So ist es; allein *M. tomentosa* ist nichts anders, als eine Varietät von *M. floribunda* DC. l. c., welche zuerst von Humboldt und Bonpland als *Eriocoma floribunda* in die Wissenschaft eingeführt wurde. Nach DC. ist der Volksname *Cihuapatli*. Dieser sehr variirende schöne Strauch scheint in, und namentlich um Mexiko sehr gemein zu sein. Ich besitze ihn von Berlandier, Aschenhorn, Ehrenberg und Schaffner. 3) Eine widerlich salzig-balsamisch schmeckende Pflanze, von einem klebrigen Strauch herkommend, deren Blätter durch zahlreiche eingegrabene runde Drüsen, gegen das Licht gehalten durchsichtig sind, etwa wie bei *Hypericum*, kommt in den Apotheken Mexiko's unter dem Namen *Damiana* vor. Diese Pflanze ist *Baccharis veneta* H. B. K., wurde aber von Kunth selbst mit einem Fragezeichen zu dieser Gattung gebracht. Sie muss in Zukunft heißen *Aplopappus venetus* C. H. Schultz Bipont. Da sie ganz die Tracht von *Baccharis* hat, so wurde sie von den meisten Sammlern als zu dieser Gattung gehörend, bezeichnet und auch später noch einmal als neue Art dieser Gattung aufgestellt in *Linnaea* Bd. XIX. p. 725 = *Baccharis asperula* Schauer! — De Candolle hat die Gattung richtig erkannt, allein dieselbe nochmals als neu aufgestellt = *Aplopappus discoides* DC. pr. V. p. 350. 4) Ueber meine *Trixis fruticosa* schreibt mir Herr Wilhelm Schaffner am 31. October 1854 von Orizaba: Es ist für mich von der grossten Wichtigkeit, Genus und Species dieser ansdauernden holzartigen Krautpflanze genau zu wissen, da aus ihrer Wurzel in der Academie Mexiko's (ich lebte 14 Monate daselbst) eine neue Saure ausgezogen wurde. Dieses Präparat habe ich bereits nebst einigen Wurzeln an Herrn Baron von Liebig nach München gesandt. Diese Pflanze wächst an sonnigen, steinig-felsigen (ähnlich den Weinbergen bei Deidesheim) Hügeln der Südküste bei dem Orte Tenancingo, valle de Tolacco hie und da

\*) Manche unserer populären Bezeichnungen, z. B. Glockenblume, Kuckblume und ähnliche, sind vielleicht eben so schwankend und unbestimmt, wie *Ks. kesara*.

zerstreut. Die Eingebornen (indios) schätzen dieselbe sehr hoch, da ihnen eine Auskochung der frischen oder trockenen Wurzel mit Brantwein (aquadiente, chinquirito) als ausgezeichnetes Abfuhrmittel dient. Der Name in mexikanischer Sprache für die Wurzel ist Pipitzahuac, was bedeutet remedio de purga, Abfuhrmittel. Die Tinctur davon, welche viele Indianerstämme als Geheimmittel gegen alle Krankheiten, namentlich auch die Cholera führen, nennen sie Chinquirito del Pipitzahuac. Viel Muhe und Geld hat es mich gekostet, an den Fundort dieser Pflanze zu kommen. Auf einer späteren Excursion fand ich diese Pflanze auf dem Wege von Mexiko nach Toluca bei Lerma in 3—4 mächtigen Exemplaren. Der Wuchs dieser Pflanze ist höchst originell, nämlich bei alten Exemplaren wiegt der Wurzelstock mit den mächtigen Fasern oft 12—30 Pfund; aus demselben entspringen mehrere 3—4 Fuss hohe, sich oft verästelnde, oben in einer ziemlich gleichen Höhe sich ausbreitende Stengel. Die Säure, die, schon frei gebildet, harzähnlich in den Wurzelfasern angeschlossen ist, heisst Acidum Pipitzahuacum. Zwei bis drei Gran dieser Säure führen recht angenehm ab, und es ist auffallend, diese Eigenschaft bei einer Cassiniace (Compositae) zu beobachten. — Synonymie der Pipitzahuac. In der Botany of the Voyage of H. M. S. Herald habe ich unsere Pflanze zu Subgen. III. (Polycapallae) meiner Gattung *Trixis* gezogen, welches als Charakter hat: Capitula mediocria 8—12 flora, in paniculam corymbosam disposita. Dieses Subgenus muss nun in zwei Unterabtheilungen zerfallen. A. *Pedicellae capitula subaequantur vel superantes*. Dahin gehören *Trixis Seemannii* C. H. Schultz Bip. in Seemann's Bot. of the Voyage of H. M. S. Herald tab. 54, ferner *Trixis patens* Sch. Bip. l. c. tab. 56 (als *Acourtia formosa* auf der Tafel). B. *Capitula fasciculata, brevia pedicellata* = *Dumerilia* Less. — DC. prodr. VII. p. 66. Dahin gehört unsere Art, zu welcher ich als Synonym ziehe: *Dumerilia Alamani* DC. pr. VII. p. 67. In der Botany of Herald habe ich unsere Pflanze *Trixis fruticosa* geheissen in der Voraussetzung, dass *Perezia fruticosa* Llave et Lexarza nov. veg. descr. fasc. I. p. 26 (Mexiko 1824). — A. Gray pl. Wright. l. p. 126 in adn. (Washington 1852.) hierher gehören. Nun sind mir aber Zweifel erwacht, dass wir es mit zwei verschiedenen Pflanzen zu thun haben, was ich in einer späteren Arbeit ansführen werde. Unsere Pflanze, welche ich als *Trixis Pipitzahuac* nun aufführe, hat einen krautartigen Stengel, welcher aus einem holzigen mit vielen langen Fasern besetzten und mit viel Wolle gekronten Wurzelstock entspringt. Die Köpfchen sind beinahe sitzend, sehr nahe beisammen stehend, eiförmig. Den Regeln unserer Wissenschaft nach sollte sie *Trixis Alamani* heissen. Ich erlaube mir aber hier eine Ausnahme, da der Volksname auf die Eigenschaft der Pflanze anspielt und bereits eingeführt ist. — (Schultz Bip. im Pfälzer Jahrbuch für Pharmacie.)

**Cusquea intermedia** Steud. Quila der Indianer, eine riesige Grasart, welche im Gebiete der Araukaner mächtige Strecken überwuchert, schießt in dünnen Stengeln, von beiden Seiten viele Aeste bildend, aus dem Boden hervor, nimmt rasch an Wachsthum zu, und erreicht eine Dicke von 2—3" und eine

Hohe von 16—18', wenn sie sich selbst überlassen bleibt, und keinen Baum findet, an dem sie sich mit ihren Zweigen halten kann; ist letzteres der Fall, also wo sie mitten im Hochwalde vorkommt, so klettert sie an den Bäumen hinauf, und verzweigt sich zwischen den Aesten der Bäume dermassen, dass sie oft eine Höhe von 30—40' erreicht; aus dieser Höhe sendet sie wieder Zweige, die sich meistens in einen Bündel vereinigen, abwärts, so dass sie oft wieder die Erde erreichen, und trägt hiedurch das Meiste zur Erhaltung der grossen Viehheerden, die während der Regenzeit in die Wälder sich fluchten und dort fast nur von dieser Pflanze leben, bei. Der Stengel hat viele Knoten, von welchen die Aeste auslaufen, die in der ersten Zeit, da wo sie am Hauptstengel sitzen, mit einer bastartigen Schuppe bedeckt sind. Der ganz junge Stengel, ehe er sich verzweigt, ist sehr saftig, hart und bricht, wenn man ihn biegen will, ab wie Glas, er wird in diesem Zustande noch von dem Vieh gefressen; wenn er etwas älter ist, beginnt er trocken zu werden, überzieht sich mit einer glatten glänzenden, viel Kieselsäure enthaltenden Rinde, und bekommt eine solche Zähigkeit, dass er fast nicht mehr abgebrochen werden kann, so dass die Eingebornen Reife für kleine Fässchen aus ihm machen. Die unendlich vielen, oft sehr dünnen Zweige verflechten und verweben sich so innig mit einander, dass sie oft ein fast undurchdringliches Dickicht bilden und dem Reiter, der an die engen durch sie hindurchführenden Pfade nicht gewohnt ist, dadurch gefährlich werden, dass sie plötzlich sich ihm um den Hals schlingen, und wenn er schnell reitet und sein Pferd nicht anhalten kann, ihn vom Pferde herunterreissen, oder doch nicht unbedeutend verletzen. Das Quila findet sich allenthalben in der Provinz Valdivia, in ebenen wie in bergigen Gegenden, doch meist am dichtesten an den Rändern der zahllosen Quellen und Bäche, die aus den vielen Bergwäldern hervorströmen. Es kommt sehr selten zur Blüthe, oft erst im 7—8. Jahre, dann wird es allmählig trocken und stirbt ab, was dem chilenischen Landmann ein willkommenes Anblick ist, denn nun kann er es anzünden und gewinnt fast mühelos günstigen Boden zum Anbau seiner Feldfruchte. Im trockenen Zustande brennen nämlich die Stengel sehr leicht, und entwickeln eine ebenso heftige als rasch vorübergehende Hitze, weshalb sie zum Anfachen des Feuers treffliche Dienste leisten. — (Ausland.)

**Conservirung der Pilze zu naturhistorischen Zwecken.** Maurin empfiehlt zur Conservirung selbst der zerbrechlichsten Pilze, dieselben in Collodium oder noch besser in eine Auflösung von Guttapercha in Chloroform zu tauchen; schon nach einigen Augenblicken haben sie die erforderliche Consistenz, nun versendet werden zu können. Doch ist, zu ihrem Schutze gegen Luft und Feuchtigkeit, manchmal noch ein zweiter und dritter Überzug zweckdienlich. Um den Pilz zu studiren, wascht man ihn in Aether oder Chloroform. Dasselbe Verfahren kann auch bei Früchten etc. angewandt werden. — (Journal de Chimie médicale.)

## Correspondenz.

[Alle in dieser Rubrik erscheinen sollenden Mittheilungen müssen mit Namensangabe der Einsender versehen sein, da sie nur unter dieser Bedingung unbedingte Aufnahme finden werden. Red. d. Bonpl.]

## Klotzsch's Begoniaceen.

## Dem Redacteur der Bonplandia.

Hamburg, 16. Septbr. 1856.

Es mag dem Herrn Dr. Klotzsch und seinen Freunden nicht verdacht werden, wenn sie sich bemühen, den Verfasser des Briefes vom 8. März d. J. in der Hamb. Garten- u. Blumenz. und des ebenfalls für diese Zeitung bestimmten Flugblattes vom 18. Mai über denselben Gegenstand in Erfahrung zu bringen, und darüber sogar den eigentlichen Gegenstand der Meinungsverschiedenheit gänzlich zu vergessen scheinen, aber es ist und bleibt ein Irrthum, wenn Sie, Ilerr Redacteur, mehr oder weniger unverholen mich für denselben ausgeben. Mein Verhältniß zu den gedachten Artikeln ist einfach das folgende: Im März d. J. schickte mir einer meiner Correspondenten mit anderen Gegenständen auch den in E. Otto's Gartenzeitung pag. 184 abgedruckten Brief, datirt Berlin den 8. März 1856, und zwar mit der Überschrift „für die Hamb. Gartenzeitung.“ Ich sandte das für die Gartenzeitung Bestimmte in Abschrift sofort an die Redaction dieser Zeitung, weil ich dem Absender auf sein Verlangen brieflich versprochen hatte, ihn nicht als den Verfasser jenes Schreibens nennen zu wollen. Die Entgegnung des Herrn Dr. Klotzsch vom 26. April, pag. 231 der hiesigen Gartenzeitung abgedruckt, veranlasste den Verfasser des Briefes vom 8. März, eine Antwort darauf einzuschicken, welche ebenfalls durch meine Hände an die Redaction dieser Zeitung gelangte und für dieselbe gesetzt ward. Da aber der Verleger den Abdruck nicht passend erachtete, so wurden auf den Wunsch des Verfassers eine Anzahl Abdrücke als Manuscript für dessen Rechnung genommen. Dies ist der Hergang einer Angelegenheit, aus welcher ich keinen Augenblick ein Geheimniß gemacht habe oder zu machen Ursache hatte, den ich selbst auf eine Anfrage bei der hiesigen Behörde derselben angezeigt habe, und den man zu jeder Zeit eben so gut durch mich, als durch die Behörde hatte erfahren können, wenn man mich darum befragt hätte. Schon aus dem thatsächlichen Inhalte des ersten Briefes war unschwer zu entnehmen, dass ich denselben nicht geschrieben hatte. Mir war es unbekannt, ob die den Begoniaceen von Herrn Dr. Klotzsch beigelegten Namen im botanischen Garten bei Berlin angenommen worden oder nicht, ich vermuthete aber, im Gegensatz zu dem Verfasser des besagten Briefes, aus einigen Namen im Index seminum horti Berolinensis, dass eine solche Annahme wenigstens theilweise vorläufig Statt gefunden habe. Der Verfasser jener Briefe ist schon vor einiger Zeit von mir aufgefordert worden, sich selbst zu nennen und durch ein einziges Wort alle unrichtigen Vermuthungen zu beseitigen. Glaubt er aber gleichwohl bei seinem Schweigen verlarren zu müssen, so werde ich nicht deshalb mein gegebenes Wort brechen, weil es mir nachträglich nicht convenirt, das einmal Versprochene zu halten. Meine Erklärung in d. Bonplandia vom 1. August besagt sehr deutlich, dass ich nicht der Ver-

fasser des Briefes vom 8. März bin. Dasselbe gilt von dem zweiten vom 18. Mai. Da in der Bonplandia vom 1. Juli nur von dem gedachten ersten Briefe die Rede war, hatte ich natürlich keine Veranlassung, von dem zweiten zu sprechen. Den Abdruck beider Briefe aber habe ich deshalb nicht beanstandet, weil ich hinsichtlich des zweiten (vom 18. Mai) es nicht für loyal hielt, die Replik auf die Anfrage des Herrn Prof. Braun und auf die Entgegnung des Hrn. Dr. Klotzsch abzuschneiden, und ich den Inhalt des ersten dahin zu vertreten bereit bin, dass auch nach meiner Uezeugung der Wissenschaft kein Heil aus einer Zerspaltung der Genera erwachsen wird, wie sie in der Bearbeitung der Begoniaceen des Herrn Dr. Klotzsch zu finden ist. Die Zeit wird lehren, ob auch andere stimmberechtigte Systematiker mit Sir W. J. Hooker diese Ansicht theilen oder nicht, wenn endlich einmal in dieser Angelegenheit auf die Sache selbst eingehend, nicht mehr nur von Personen die Rede sein wird. Ihr etc.

Lehmann, Dr.

## Astragalus leontinus Wulfen.

## Dem Redacteur der Bonplandia.

Nürnberrg, 10. Septbr. 1856.

Ich sende Ihnen hiemit eine Erklärung auf das Schreiben des Herrn Professor Braun in Bayreuth in Bonplandia IV., p. 263. — *Astragalus leontinus* aus dem Binnenthal der Arve (franz. Schweiz) vom Dr. Lager selbst gesammelt und versendet, gleich nicht der zuttigen *Oxytropis lapponica* Gaud. mit den gestielten hängenden Hulsen, sondern ist der echte *Astragalus leontinus* Wulfen, mit dem vom Floppe aus den Lienzer Alpen übereinstimmend. Zahlreiche Exemplare *Astragalus leontinus*, verschiedener Standorte, von anerkannten Botanikern mit Wulfen und Jacquin bezeichnet, nach den Beilagen des Hofrath Koch als Nebenblättern ausgerandeter Fahne, ei-langlichen Hulsen u. s. w. verglichen, sind dieselben Pflanzen. Eine stärkere oder schwächere Behaarung giebt nicht einen charakteristischen Unterschied. *Astragalus Onobrychis* L. hat wol auch die angedruckten in der Mitte angehefteten Haare, aber eine lineal-langlich gestutzte Fahne, noch einmal so lang über die Flügel vorragend. Den in Koch's Synopsis angegebenen Standorten, wozu im Herbar auch Belege vorhanden sind, ware für Nordtyrol: am Rande der Strasse von Nauders nach Finstermünz (Trappeiner) beizufügen. Ich glaube nicht, dass der echte *Astragalus leontinus* so sehr selten ist, und wird auch von geübten Botanikern nicht verkannt werden. Ihr etc.

A. Weiss.

## Bericht über das naturhistorische Museum zu Buenos Ayres.

## Dem Redacteur der Bonplandia.

Montevideo, 15. Juli 1856.

Die Bonairensische Zeitung „El Orden“ reproduciert in ihren Nummern 281 und 282 vom 9. und resp. 10. c. einen in der Jahres-Sitzung der Gesellschaft der Freunde der Naturgeschichte der Plata-land gehaltenen, das naturhistorische Museum in Buenos Ayres betreffenden Vortrag. Da dieser vielleicht die Redaction der Bonplandia interessirt, so verfehle ich

nicht, Ihnen denselben in Anlage zu überreichen und zeichne hochachtungsvoll und ergebenst.

Ihr etc. v. Gülich,  
kgl. Preuss. Geschäftsträger.

[Wir werden von diesem Berichte, sowie den anderen uns von Herrn v. Gülich gütig übersendeten Artikeln demnächst Gebrauch machen. Red d. Bpl.]

Hasskaris Rückkehr nach Europa. — *Rafflesia Arnoldi*.  
Dem Redacteur der *Bonplandia*.

Hospital zu Wettevredde (Java), 7. Juli 1856.

Es thut mir leid, Ihnen durch diese Zeilen eine Illusion rauben zu müssen; mein Gesundheitszustand ist nämlich der Art, dass ich einen zweijährigen Urlaub angefragt und erhalten habe, um Wiederherstellung desselben in Europa zu suchen. Alles was ich daher für meine Thätigkeit für Botanik und den botanischen Garten in Buitenzorg gehofft hatte, ist dadurch zum wenigsten für einige Jahre aufgeschoben, — wenn nicht ganz unterbrochen, denn wer weiss ob ich mit heiler Haut in Europa ankomme und so hergestellt werde, dass ich es wagen darf, auf's Neue mich den Strapazen in heissen Klimaten auszusetzen. Ich hoffe das Beste, allein ich habe schon zu viel in der Welt mitgemacht, um nicht zu grossen Erwartungen und günstigen Hoffnungen mich hinzugeben. Die Täuschungen stehen gewöhnlich sehr nahe bei. Da ich in einigen Tagen von hier segeln werde, so wird es wohl Mitte November ehe ich in Europa ankomme; sollten Ostwinde zufällig die Auffahrt in den Kanal lastig machen, dann werde ich mich durch einen Fischer an's Land bringen lassen und mit der Eisenbahn über London und Dover nach dem Continent reisen. Dann könnte es sein, dass ich Sie in London trafe. Dann auch werde ich die persönliche Bekanntschaft des Sir W. J. Hooker machen, worauf ich mich ebenso sehr freue. Ich sende mit dieser Post an diesen zwei Bogen meiner *Filix javanicae* und zwei Bogen der *Retzia pugill. II.*, ich hoffe, dass diese auch Ihren Beifall finden werden; ich muss die Arbeit unterbrechen, da ohne meine persönliche Anwesenheit die Correctur zu viel zu wünschen übrig lässt; ich werde beide in Europa fortsetzen. Material habe ich besonders für *Retzia* die Fülle im vorigen Jahre zusammengearbeitet. Wollen Sie gütigst Sir W. J. Hooker sagen, dass ich sein freundliches Schreiben von 1844 erst vor wenigen Wochen erhalten, als ich Werk davon machte, dass eine Tauschverbindung zwischen ihm und dem botanischen Garten zu Buitenzorg hergestellt werde. Ich war damals auch Krankheits halber nach Europa und so hatte mich der Brief nie erreicht und war von Hortulanus Teysmann eröffnet und deponirt worden. Nun habe ich Sir W. J. Hooker anzurathen, so viele Kisten Pflanzen er zu erhalten wünscht aus Buitenzorg, eben so viele Kisten mit Pflanzen, die voraussichtlich gut hier gedeihen, dahin zu senden. Teysmann hat mir versprochen, sofort nach deren Ankunft für deren Rücksendung mit denjenigen Pflanzen, die gewünscht werden möchten, Sorge zu tragen. Es würde gut sein, wenn die Briefe aber nicht englisch wären, da sie nur schwer am Garten verstanden werden. Vielleicht lieber deutsch oder französisch. Moge hiemit die lange erwünschte

Verbindung eingeleitet sein! Es grüsst Sie und Sir W. J. Hooker herzlich Ihr

J. W. Hasskarl.

Nachschrift. Schon habe ich den Brief geschlossen, da erfahre ich eben eine Nachricht, die mir zu belangreich vorkommt, um Sie Ihnen auch nur eine Post vorzuenthalten. Herrn Teysmann, dem tüchtigen und eifrigen Hortulanus an dem Pflanzen-Garten zu Buitenzorg ist es glücklich, durch Samen die *Rafflesia Arnoldi* zu gewinnen. Die feinen Samen legte er zwischen die Rinde der Wurzel einiger *Cissus*-Arten (*scariosa* sc.) und nach 1½ Jahre haben sich sowohl oberhalb als unterhalb der Oculationsstelle oder besser Impfstelle eine Menge erbsen- bis ½ Faust grosse knollige Auswüchse an der Wurzel gezeigt, die nach den Erfahrungen des Herrn Teysmann auf Reisen, an der R. Patma aufziehen, noch 1 Jahr und mehr nöthig haben werden, um zur Blüthe sich zu entwickeln. Das Nähere wird eine Verhandlung in der Zeitschrift der hiesigen Naturh. Vereinigung Ihnen mittheilen. Ich setze den 10. oder 11. mit dem Schiff Maarten van Rorsum, Capitain Reyken.

J. W. Hasskarl.

[Schon im letzten Briefe meldete uns Hr. Hasskarl seine Krankheit, doch hatten wir gehofft sie würde nicht so ernstlich sein, wie sie sich jetzt zeigt. Red. der Bonpl.]

*Kigelia pinnata* De Cand.

Dem Redacteur der *Bonplandia*,

Wien, 21. Septbr. 1856.

*Kigelia pinnata* De Cand. (Vergl. Bpl. IV., p. 276, 292) ist im Jahre 1837 südlich von Cordofan im Negerstaate Nuba, am Berge Scheibun unter dem 10. Grad nördlicher Breite von mir, als Begleiter Russegger's während der österreichisch-egyptischen montanistisch-geognostischen Expedition gefunden. Der Baum blühte im Mai nicht, sondern trug Früchte die beinahe ganz reif waren, da die Samen in der Schönbrunn später aufgegangen sind.

Die langen Endzweige waren mit Früchten beschwert, die oft an 15 Pfund und darüber wogen und hingen häufig herab, was dem Baum ein eigenthümliches Aussehen verlieh. Die Früchte waren bis 1½, ja 2 Fuss lang, ründlich, zu 2 Seiten abgeplattet. Zerschnitten zeigten sie Reihen von schwarzen Samen. Der Stamm hat den Durchmesser von 4–5 Fuss, seine Rinde ist glatt und weiss-grau, (wie überhaupt die meisten Bäume in jenen Bergen eine weissliche oft ins silberweisse übergehende Rinde besitzen), die Hölle des Stammes beträgt 1–2 Klafter, dann verzweigt sich derselbe in zahlreiche meist aufstrebende Äste. Die ganze Krone ist abgerundet und das Laub von angenehmem Grün bildet dichten Schatten, eine Wohlthat in heissen Tagen für jene Länder. Das Vorkommen des Baumes ist sehr weit, vereinzelt und selten zu nennen. Am Blauen Nil wurde der Baum südlich von Fassoglu am Nebenstrom Tumad unter dem 11. Grad nördlicher Breite häufiger an Gebirgsbächen in Thälern gefunden, doch nicht als alter Baum, sondern meist von 1–2 Fuss Durchmesser. Hier stand derselbe in voller Blüthe im Januar 1838. Die Blüthen bilden lang' Trauben von rothbrauner Farbe,

sind grosse herabhängende Glocken 8–10 in einer lockern Traube. — Die Neger bedienen sich der unreifen Früchte zu medicinischen Zwecken, sie rösten ein wenig die in die Hälfte zerschnittenen Früchte über dem Feuer und reiben ihre an Rheumatismen leidenden Glieder stark damit, ebenso benutzen sie gegen die Syphilis, die in jenen Ländern in sehr leichter Form auftritt, die Früchte mit Erfolg, indem sie den ganzen Körper mit halbersteteten Früchten einreiben. In der Zeit der mond hellen Nächte feiern die Neger ihre Andacht unter der Kigelia und alten Stämmen von *Boswellia serrata* Roxb. Sie versammeln sich am Vorabend, die Frauen bringen Krüge mit Merisa (Negerbier aus Sorghum bereitet). Sobald der Mond sich zeigt, bilden Männer einen Kreis unter den ältesten Bäumen und fangen an zu tanzen, indem sie abwechselnd singen und grosse Pauken schlagen, während die Weiber mit dem langsam berausenden Getränk sie versehen. Erst spät gegen Morgen hört das Fest auf. Als Symbole besonderer Verehrung stehen vor den Häusern der angeseheneren Häuptlinge grosse hochgeschnittene Holzstangen von beiden Bäumen, die einer besonderen Verehrung sich erfreuen. Während der Feste, die sich monatlich wiederholen und mehrere Nächte dauern, werden die Bäume mit dem Negerbier auch getränkt, nämlich um den Stamm werden jede Nacht mehrere Krüge ausgegossen. (Siehe ferner Russegger's Reise, 2. Band, Januar 1835.)

Nach neueren Nachrichten wächst im Innern Afrika's am weissen Nil ein Baum (wahrscheinlich eine *Crescentiacee*), der so grosse Früchte trägt, dass man sie, ein Fell darüber spannend, als Trommel gebraucht. Die Früchte sollen so labelhaft gross sein, dass sie auf einem Baume wachsend, den grossten Kurbis übertreffen. Der Missionair Knobloch er hat in Wien 1852 von diesen Früchten erzählt, er habe sie selbst gesehen. Leider ist noch kein Exemplar derselben bis jetzt in Wien angekommen!

Ihr etc.

Theodor Kotschy.

Bolle auf den Canarischen Inseln.

Dem Redacteur der *Bonplandia*.

Sta. Cruz de Tenerife, 1. August 1856.

Wie stehts mit der *Bonplandia*? Sagen Sie diesem wutdigen Organe, dass ich die botanisch unbekannteren Reiche der grossen Canare auf das Eifrigste durchforscht und mich mit ihrer Vegetation, nicht ohne einige glückliche Funde, vertraut gemacht habe; überhaupt wol unter den jetzt Lebenden, wozu der akademische Name, den ich führe (Webb), mich, ohne unbescheiden zu sein, berechtigt, diejenige Persönlichkeit bin, welche die so unerschöpflich reiche canarische Flora, mit all ihren Eigenthümlichkeiten, am genauesten studirt hat und kennt. Ich habe unter Andern auch eine Chara und eine Fluviale *Isaetes* aufgefunden. Alle Länder der Welt, sagte mir Alex. Braun, ehe ich abreiste, haben Chara; sollten die Canarien allein keine besitzen!? Wenigstens ist bis jetzt keine auf ihnen entdeckt worden.<sup>6</sup> Diese Frage des grossen Charologen hat nun ihre Antwort. Im feuchten Sand-

grunde des Lagunen von Maspalomas steht sie geschrieben. — Ich bleibe noch etwa 14 Tage auf Teneriffa und werde dann nach der kleinen, einsamen Waldinsel Gomera hinbersegeln. Ich liebe grosse Städte oder die stillsten und verschollensten Winkel der Welt. Da atme ich freier; da lächelt mir die ewig gültige Mutter Natur am freundlichsten zu und es spricht aus dieser gültigen Geberde, dass ich, wenn auch vernachlässigt und unvollkommen organisiert, doch nicht ganz ihr Stiefkind bin. Im October denke ich in England zu sein. Hier waren spanische Missionaire, die nach Fernando Po durchgingen. Auch lernte ich Don Manuel Vargas, früheren Commissair der Madrider Regierung auf jener Insel, kennen und erhielt von ihm das Versprechen so vieler Empfehlungen, als ich nur immer bedurfte.

A propos, haben nach dem Beispiele der Grossmächte auch die *Bonplandia* - Russen und Türken Friede geschlossen oder ergötzt sich das Publikum immer noch an ihrer Fehde? Rücksichtlich anderer Sachen muss ich sagen, dass es die *Bonplandia* meisterhaft verstellt, ihre Freunde von Illusionen zu heilen und ihren Gefühlen Sturzäder von kaltem Wasser zu geben. — Etwaige Briefe für mich nimmt immer noch Mr. S. Berthelot, Consul de France à Ste. Croix de Teneriffe in Empfang. Ich bin sehr begierig, Neues aus der literarischen Welt zu erfahren. Ich, Sohn der Wildniss, weiss von Allem was in Europa vorgeht, die grossen Ereignisse ausgenommen die auch hier ihren Wiederhall finden, kein Sterbenswortchen. — Ist Kach glücklich in Russland placirt? Ich wünsche es von Herzen. Meine besten Grüsse an Reichenbach, an Steetz und Newman. Hier campirt jetzt ein schottischer Astronom, Mr. Smyth aus Edinburgh, mit einem enormen Telescop auf der Cumbre am Fusse des Teyde. Er ist wie verrathen und verkauft hier, da er kein Wort Spanisch versteht. Vor einigen Tagen war ein spanisches Kriegsschiff, die Amazone, hier, und ich hatte die Freude, Landseite begrossen zu können, was, wie sehr man auch Weltbürger sein mag, doch immer ein wohlthuedes Gefühl bleibt.

Ihr etc.

Carl Bolle.

## Zeitungsnachrichten.

### Deutschland.

Leipzig, 26. Septbr. Am 9. Febr. starb zu Ustron in oesterreich. Schlesien Karl Kotschy, evang. Pfarrer daselbst, als wissenschaftlicher Theolog und als Kanzelredner geschätzt, in mehreren Fächern der Naturwissenschaften bewandert und durch wesentliche Verbesserungen in der Obst- und Gartencultur seiner Umgebung verdient, Verfasser mehrerer ascetischen Schriften in prosaischer und poetischer Form in polnischer, so wie verschiedener Lieder und Gedichte in deutscher Sprache, 1848/49 Mitglied

der deutschen National-Versammlung, Vater des bekannten botanischen Reisenden Theodor Kotschy, im 68. Lebens- und 45. Jahre seiner amtlichen Wirksamkeit.

Zu der gegebenen Nachricht über den Tod von George Don, bemerken wir nachträglich, dass derselbe ein Sohn des Botanikers George Don und Bruder des Prof. der Botanik zu London David Don war, zu Forfar im Jahre 1798 geboren wurde und zu Kensington starb. Früher Assistent am botanischen Garten zu Chelsea, wurde er später von der Horticultural Society mit der Sammlung von Pflanzen in Brasilien, Westindien und Sierra Leone beauftragt.

Am botanischen Garten zu Utrecht ist Herr G. van der Brink als Jardinier en chef angestellt worden.

In dem Heft 9 der Illustration horticolae wird der Tod des Hrn. Jean Joseph Donkelaer (Sohn) angezeigt. Er starb den 7. Juli d. J. an einer Gehirncongestion und war 1814 in Antwerpen geboren. Er war zweiter Gärtner am botanischen Garten zu Gent, wo sein noch lebender Vater, der Nachfolger von Mussche, erster Gärtner ist.

Am 7. Septbr. Abends 9 $\frac{1}{2}$  Uhr starb nach langen Leiden in seinem 73. Lebensjahre der Gartendirector a. D. Friedrich Otto. Sprengel benannte „in bonorem praesentissimi viri, horto bot. Berol. praefecti“ eine Piperaceen-Gattung 1820 *Otonia* und Kunth widmete demselben später die Umbellaten-Gattung *Ottoa*, und viele Pflanzenarten haben ihren Trivialnamen von diesem bis zu seinem Ende durch die Herausgabe der Allgemeinen Gartenzeitung thätigen Manne erhalten.

Der ordentliche Professor der Botanik und Ökonomie zu Upsala, Mag. Elias Fries, ist zum Commandeur des Nordstern-Ordens ernannt worden.

Im Studienjahre 1855/56 erlangte der Mag. M. Adolf Lindblad in Upsala die *venia docendi* für Botanik und der Mag. Johann Emanuel Zetterstedt dieselbe *venia* für praktische Ökonomie. (Bot. Zeit.)

Wien, 28. Aug. Eine Flora Nassau's wurde von Leopold Fockel bearbeitet und ist in Form eines Taschenbuchs, die Phanerogamen Nassau's umfassend und mit einer geognostischen Karte so wie mit eilf analytischen Tafeln ausgestattet in Wiesbaden erschienen.

Von Friedrich Schmidt ist eine Flora des silurischen Bodens von Estland, Nord-Livland und Ösel, in Dorpat erschienen.

Eine Übersicht der bis jetzt bekannten Laub- und Lebermoose der Ostseeprovinzen, herausgegeben von Hofrath G. C. Girgensohn, ist in Dorpat erschienen.

Von den Verhandlungen des „Zoologisch-botanischen Vereins“ in Wien ist vom VI. Bande das erste Quartal erschienen. Es enthält ausser den Sitzungsberichten und mehreren Abhandlungen zoologischen Inhalts nachfolgende botanische Mittheilungen: „Versuch einer Darstellung der pflanzen-geographischen Verhältnisse der Umgebungen des Kurortes Wildbad-Gastein.“ Von Dr. Gust. Pernhoffer. „Ausflug nach Szegedin im Herbste des Jahres 1855.“ Von Dr. G. Mayr. „Ueber die Sesteriaceen der Flora von Siebenbürgen.“ Von Dr. Ferd. Schur.

Se. kaiserl. Hoheit der Herr Erzherzog Johann hat die Herausgabe der deutschen Übersetzung der „Guide du propriétaire de vigne par du Puits de Maconex et c. Bordeaux 1850“ veranlasst. Dieser von Prof. Dr. Hlubek mit Erläuterungen und Anmerkungen bereicherte Führer für Weingartenbesitzer bespricht die Grundbedingungen des Weinbaues, Cultur, jährliche Arbeiten, Erneuerungsarten, Düngung, vervollkommnete Cultur, Pfähle, Auslagen, Hindernisse aller Art, und schliesslich folgen die praktischen Erläuterungen.

Von Dr. E. Baumgardt ist in Berlin erschienen: „Flora der Mittelmark, mit besonderer Berücksichtigung der Umgegend von Berlin und Potsdam.“ (Ö. B. W.)

— 18. September. Dr. Carl Müller ist zum Secretär und Bibliothekar der Gesellschaft der Gartenfreunde in Berlin erwählt worden.

William Swainson starb am 6. Dec. v. J. zu Ferk Grove auf Neu-Seeland in einem Alter von 58 Jahren.

Von J. G. Beer ist in Wien erschienen: „Die Familie der Bromeliaceen, nach ihrem habituellen Charakter bearbeitet und mit besonderer Berücksichtigung der Ananase.“

Von B. Auerswald und E. A. Rossmässler erscheint in Leipzig unter dem Titel: „Botanische Unterhaltungen zum Verständniss der mathematischen Flora,“ ein Werk mit 48 Tafeln Abbildungen und gegen 300 in den Text eingedruckten Illustrationen, welches die sämt-

lichen Lehren der Botanik auf eine allgemein verständliche und ausprechende Weise darzustellen soll.

Dr. Malý's Herbarium wurde von den Landständen Steiermarks um 800 fl. C. M. angekauft.

Eine Marmor-Bildsäule des Naturforschers Adanson wurde zu Paris im botanischen Garten aufgestellt.

Ein alter Apfelbaum in einem Garten zu Moor in Ungarn hat mehrere Früchte unmittelbar an seinem Stamme getragen. Demnach hatte der Stamm selbst Blüthen getrieben, denn die Äpfel hängen an demselben an Stielen, die kaum die Länge von einem halben Zoll besitzen.

Der Herausgeber der „Briefe des Grossherzogs Carl August und Goethe's an Döbereiner“, gibt seinen Lesern eine Schilderung von dem die Naturwissenschaften lebhaft fördernden und zum Nutzen seiner Unterthanen verwendenden Fürsten Carl August, diesem eifrigen Freunde der Botanik und Förderer der Gartencultur, wie er sich bemühte zweckmässige Wiesenbewässerung einzuführen, die Waldcultur und den Krappbau zu befördern, Musterwirthschaften anzulegen, kurz Alles zu versuchen, was seinem Lande nützlich werden könnte. — Über den Ursprung der Liebe des Grossherzogs zur Botanik soll sich derselbe geäußert haben: Als im Jahre 1806 das grosse Unheil über unser Vaterland kam und ich ringsum so viel Untreue, Verrath und Betrug sah, da bin ich an der Menschheit verzweifelt. Und in meiner Verzweiflung hat mich allein die alte Liebe zur Natur aufrecht erhalten und ich habe mich in sie versenkt. Und da mich die Menschen anekelten, bin ich zu den Pflanzen gegangen und habe sie studirt und habe mit den Blumen verkehrt, und die Blumen haben mich nicht betrogen. (Ö. B. W.)

— In der Monats-Versammlung des zoologisch-botanischen Vereines am 6. Aug. sprach Dr. Anton Kerner über die Vegetationsverhältnisse des Bakonyer Waldes, welchen derselbe im Laufe dieses Sommers zu besuchen Gelegenheit fand. Nur das Centrum dieses Gebietes ist noch mit weiten Wäldern bedeckt, während die gegen die Stuhlweissenburger Ebene vorgeschobenen Höhen, welche in weitem Bogen die Sarviz umranden, meist ein kahles oder nur mit mageren Eichenbeständen bedecktes

Hügelland darstellen, dessen Flora von jener der kahlen Dolomitberge bei Ofen wenig Unterschied zeigt. In der Mitte des Bakon's jedoch, in der Umgebung von Bakonybél und Ugod breiten sich schöne Wälder aus, und hier erheben sich auch die schönsten Berge des ganzen Gebietes, der Kösöshegy zu 2238 und der Somhegy zu 2110 Fuss. Die Höhe dieser Berge ist keine so bedeutende, dass dadurch ein Wechsel der Vegetation an ihren Abhängen bemerkbar würde; noch lässt sich aus einigen Thatsachen nachweisen, dass eine wesentliche Änderung der oberen Pflanzengrenzen im Vergleich mit westlicher gelegenen Gebirgen nicht stattfindet, obwohl man im Vorhinein vermuthen sollte, dass in einem Höhenzuge, der die grosse und kleine Ungarische Ebene von einander scheidet, auf welchen daher das continentale Klima nicht ohne Einfluss bleiben kann, eine bedeutende Depression der Pflanzengrenzen wahrnehmbar sein werde. Als interessante Erscheinung wurde von Dr. Kerner besonders hervorgehoben, dass gewisse schattenliebende Gewächse, die sich in westlichen Ländern an den Fuss der Gebirge halten, hier bis auf die Gipfel der Berge emporsteigen, und der Vortragende glaubte als Grund dieser Erscheinung die ausgedehnten Wälder ansehen zu müssen, welche hier die Temperatur-Extreme mässigen. Vorwiegend sind im Herzen des Bakony die Buchenwälder, in einigen Strichen befinden sich auch Eichenwälder und hie und da gemischte Laubwälder, welche letztere allein noch als wahre Urwälder anzusehen sind. Nach einer sehr anziehenden Schilderung dieser drei Waldformen wurde die Vegetation, die sich im Grunde dieser Waldstrecken ausbreitet, näher besprochen. Der Grund der Eichenwälder ist mit dichtem Graswuchs überzogen und bildet eine Wiese, die auch als solche benützt und an günstigen Punkten alljährlich abgemäht wird. Der Entwicklung einer reicheren Flora auf diesen Wiesen ist aber durch Viehtrieb eine Schranke gesetzt und dieselbe ist armselig und wenig charakteristisch. Nur die gemischten Laubwälder beherbergen eine anziehende Flora, doch finden sich diese Urwälder nur mehr dort, wo wegen Schwierigkeit des Transportes das Holz fast ganz werthlos ist. Man sieht dort die herrlichsten Baumstämme vermodern und muss dieses um so mehr bedauern, als mehrere Bäche, die als Wasserstrassen in holzärmere Gegenden

führen, leicht geregelt und zum Schwemmen des Holzes benützt werden könnten. Ein wichtiger Erwerbszweig für die Bewohner des Bakonyer Waldes ist die Verarbeitung des Buchenholzes zu Schiebkarren, Heugabeln und andern Holzwaaren, die dann von Zwischenhändlern ausgeführt werden. Die ganze Arbeit wird in einer im Walde errichteten Hütte ausgeführt und geschieht mit freier Hand mit staunenswürdiger, durch Übung erlangter Fertigkeit. Was die Stellung des Bakonyer Waldes in pflanzengeographischer Beziehung anbelangt, so ist vor Allem der Mangel urwüchsigen Nadelholzes bezeichnend. Von den Bauhölzern ist *Quercus Cerris* und *Fraxinus Ornus* hervorzuheben, von welchen die erstere eine östliche, die letztere eine südliche Flora charakterisirt. Hiernit stimmt auch die krautartige Vegetation überein, und es muss daher auch vom pflanzengeographischen Standpunkte die Annahme entschieden zurückgewiesen werden, den Bakonyer Wald als Ausläufer des nördlichen Kalkalpenzuges anzusehen, um so mehr, als sich in dem ganzen Gebiete auch nicht ein für die Flora der östlichen Nordalpen charakteristisches Pflänzchen zeigt. Schliesslich empfahl der Vortragende das bisher so wenig bekannte Gebiet den anwesenden Mitgliedern zur weiteren Durchforschung und drückte seinen Dank für die so freundliche und zuvorkommende Aufnahme aus, welche er in den Klöstern Zircz und Bakonybél im Bakonyerwalde gefunden hatte. (D. B. W.)

— 22. Septbr. Heute Mittag ward die 32. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte geschlossen. Sie war eine der am zahlreichsten besuchten, die je abgehalten sind. Bonn ward zum Versammlungsort und Nöggerath und Kilian wurden zu Geschäftsführern für 1857 gewählt. [Wir werden darüber in einer der nächsten Nummern einen ausführlichen Bericht bringen. Red. der Bpl.]

#### Griechenland.

Athen, 10. Aug. Aus Ursache der Schwefelung, die in allen Theilen des Landes mit dem grössten Erfolge und zum Glücke der Staphiden-Besitzer, da nun alle reichlichst belohnt wurden, unternommen wurde, wurden Tausende von Centnern Schwefel importirt, und jeder Gutsbesitzer denkt nun schon für das künftige Jahr sich solchen zu verschaffen. Hunderte von Familien sind in Folge der verheerenden Krankheit, die 4 Jahre lang die

Weinberge verheerte, an den Bettelstab gerathen und nun durch die heurige Ernte wieder zu wohlhabenden Leuten geworden, denn gegen 10 Millionen Drachmen, indem der Hektoliter mit 85—100 Collonat bezahlt wird, werden für die Staphiden, die beinahe schon alle getrocknet sind, eingebracht werden. Eine allgemeine Freude und grosser Jubel herrscht im Peloponnes unter den Staphiden-Besitzern. Das zur vorläufigen Nachricht. Ich kehrte soeben von einer Reise aus Vostiza und Korinth zurück, und bin Augenzeuge der schönen und glücklichen Ernte gewesen, mir vorbehaltend, über die Art und Weise der Weinbeerlese und der Trocknung künftig zu berichten. Der zur Zerstörung des Oidium in Anwendung gebrachte Schwefel war zum Theile ein ungereinigter, den die Leute sich aus einer Solfatora, Susakion genannt, die in der Nähe von Korinth sich befindet, holten: obwohl selber nach einer Analyse nur aus 48 p. C. reinem Schwefel bestand; dessen ungeachtet leistete derselbe die gewünschten Dienste. Dieser unreife Schwefel war den Leuten um Korinth schon seit einer langen Reihe von Jahren bekannt, und da man selben gegen die Räude der Thiere verwendete, so nannte man ihn  $\varphi\omega\varphi\sigma\theta\iota\alpha\varphi\iota$  d. i. Krätzschwefel. Absichtliche Verfälschungen des Schwefels kommen mit dem Mehle des Mais und auch mit Marmorstaub vor, jedoch auch diese verfälschten Schwefelsorten leisteten ihren Dienst. Sollte das Oidium wirklich zerstört worden sein, oder aus Ursache der grossen und seltenen Trockenheit in diesem Jahre — indem seit 4 Monaten nicht ein Tropfen Regen fiel, dasselbe nicht zur Entwicklung gekommen sein? Welcher Schwefel-Verbindung ist dann diese Wirkung zuzuschreiben. Der Einwirkung des Schwefels in statu naturale — oder einer Verbindung desselben mit Hydrogen? denn Tausende von Staphiden-Pflanzungen durchstreifend, die geschwefelt wurden, war es leicht möglich und besonders gegen Abend, wo ein leichter Thau zu fallen begann, — den Geruch nach Hydrothiongas zu bemerken und während der Nachtzeit in den Pflanzungen aufgehängte Bleipapiere, d. i. mit essigsaurem Blei getränkte Papiere zeigten sich des Morgens braun und schwarz. Sollte eine mit Hydrothiongas gesättigte Atmosphäre der Entwicklung des Oidium entgegenwirken, dann könnten Räucherungen mit Hydrothiongas durch



Aufstellung von Schüsseln mit Schwefeleisen und diluirter Schwefelsäure denselben Dienst leisten. (X. Landerer im Ö. B. W.)

*Grossbritannien.*

London, 16. Septbr. Nach dem Bericht der irischen Census-Commission wurde die Kartoffel vor 250 Jahren zum ersten Mal in Irland gepflanzt und vor 150 Jahren begann sie das allgemeine tägliche Brod zu werden. Seitdem vergingen aber wenige Jahre ohne völlige oder theilweise Missernte. Die erste grossartige Kartoffelpest trat im Jahre 1739 ein, wo ein einziger Nachtfrost die gesammte Ernte vernichtete. Seitdem verging kein Herbst ohne sporadische Wiederkehr der Seuche, die man bald schwarze Fäule, trockene Fäule, oder Unsegen nannte. Sie blieb nicht auf Irland beschränkt, sondern suchte ganz Europa und Amerika heim, aber nirgendwo konnte sie so verderblich wirken wie auf der ausschliesslich von

Kartoffeln lebenden Insel. Da hatte sie den Hungertod — im buchstäblichen Sinne des Wortes — im Gefolge. Bei einer Zählung der eigentlichen Erhungerungsfälle ist in Anschlag zu bringen, dass zahllose Fieber und Dysenterien nur die letzte Erscheinungsform des tödtenden Hungers waren. In den statistischen Anweisen ist die Zahl daher meist zu gering angegeben. Im Jahre 1842 sind in Irland 187, 1845 sind 516, 1846 sind 2041 und 1847 endlich nicht weniger als 6058 Personen dem Hungertod erlegen. In den zwei folgenden Jahren 1848 und 1849 betrug die Zahl dieser Opfer 9395, im Jahre 1850 aber begann sie rasch abzunehmen. Dennoch sind im Jahre 1851 652 Erhungerungsfälle vorgekommen. In dem ganzen Jahrzehnt, welches der Census umfasst, sind also 71,770 Personen Hungers gestorben. Das Verhältniss der weiblichen Opfer zu den männlichen war 70 zu 100. (Engl. Correspondenz.)

## Anzeiger.

**Camellien** in buschigen niedrigen Pflanzen mit 5 bis 16 Knospen und in den besten Sorten 12 Stück zu 10  $\text{fl}$  — 100 Stück zu 80  $\text{fl}$  — schwächere Exemplare mit höchstens 5 Knospen 12 Stück zu 6 $\frac{1}{3}$   $\text{fl}$  — 100 Stück zu 50  $\text{fl}$  — 100 Sorten beste Topfnelken gutbewurzelt und kräftig mit Namen u. s. w. zu 10  $\text{fl}$ . — Blätterkarte hierüber steht zu Diensten.

**Moosrosen** zum Treiben in starken zweimal verpflanzten Exemplaren 12 Stück 2  $\text{fl}$  — 100 Stück 14  $\text{fl}$ .

**Carl Appelius** in Erfurt.

### Verkäufliche Pflanzensammlungen.

Folgende Sammlungen sind von dem Unterzeichneten zu beziehen:

- 1) Dr. Lindeberg pl. alpinum Norvegiae rariores. Sp. 200. Preis: 24  $\text{fl}$  rhein., 13  $\text{fl}$  22  $\text{Sgr}$  pr. Crt., 31 Fres. 43 C., 2  $\text{fl}$ . Ein Verzeichniss der diese Sammlung bildenden Arten findet sich Flora 1856, p. 239.
- 2) E. et A. Huet du Pavillon pl. Siciliae. Sp. 300. Preis: 35  $\text{fl}$  rhein., 20  $\text{fl}$  pr. Crt., 75 Fres., 2  $\text{fl}$  18 s. 4 d. Ein Verzeichniss der Sammlung findet sich Bot. Zeitung, 1856, p. 293.
- 3) Becker pl. rariores desertorum Wolgae inferiores. Sect. II. Sp. 20 — 75. Preis: 2  $\text{fl}$  18  $\text{Sgr}$  bis 10  $\text{fl}$  30  $\text{Sgr}$ , 1  $\text{fl}$  18  $\text{Sgr}$  bis 6  $\text{fl}$  pr. Crt., 6 Fres. bis 22 Fres. 50 C., 4 s. 10 d. bis 18 s. 4 d.
- 4) W. Lechler pl. chilenses. Sect. II. Sp. 25 — 120. Preis: 3  $\text{fl}$  45  $\text{Sgr}$  bis 15  $\text{fl}$  rhein., 2  $\text{fl}$  5  $\text{Sgr}$  bis 10  $\text{fl}$  9  $\text{Sgr}$  pr. Crt., 8 Fres. bis 38 Fres. 35 C., 6 s. 6 d. bis 1  $\text{fl}$  11 s. Ein Verzeichniss der Sammlung s. Flora 1856, p. 270; Bot. Zeitung p. 389.
- 5) W. Lechler pl. peruviana. Sp. 60 — 250. Preis: 12 bis 50  $\text{fl}$  rhein., 6  $\text{fl}$  26  $\text{Sgr}$  bis 28  $\text{fl}$  18  $\text{Sgr}$  pr. Crt., 25 Fres. 80 C. bis 107 Fres. 50 C., 1  $\text{fl}$  bis 4  $\text{fl}$  3 s. 7 d. Verzeichniss s. Flora, 1856, p. 271; Bot. Zeitung, p. 390.

- 6) W. Schimper pl. abyssinicae e territorio Agone. Sp. 170 — 200. Das Artenverzeichniss sowie auch Ausführliches über dieses interessante Tiefland und die ausserordentlichen Schwierigkeiten, unter denen diese ausgezeichnete, aus fast lauter noch nicht ausgegebenen Arten bestehende Sammlung zusammengebracht wurde, wird eine der nächsten Nummern der Flora enthalten. In der gerechten Erwartung, dass diese werthvolle Sammlung viele Liebhaber finden werde, ist der Preis der Centurie nur zu 16  $\text{fl}$  rhein., 9  $\text{fl}$  4  $\text{Sgr}$  pr. Crt., 34 Fres. 30 C., 1  $\text{fl}$  7 s. 5 d. angesetzt worden.

- 7) Es können einzelne Algenarten nach beliebiger Auswahl zu 15  $\text{Sgr}$  rhein. abgegeben werden, wenn wenigstens 29 Arten auf einmal genommen werden. Sie sind theils aus den europäischen Meeren, theils von Süd-Afrika, vom rothen Meere, den Falklands-Inseln, der Magellans-Strasse, Chile und anderen Weltgegenden. Ein Verzeichniss der Arten findet sich Bot. Zeitung 1856, p. 430. Auf frankirte Briefe wird es aber auch den Verlangenden franco zugesendet. Die Ausgabe der Algae marinae succatae wird fortgesetzt.

Briefe und Geldsendungen erbittet man sich frankirt. Esslingen bei Stuttgart.

**R. F. Hohenacker.**

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bonplandia - Zeitschrift für die gesammte Botanik](#)

Jahr/Year: 1856

Band/Volume: [4\\_Berichte](#)

Autor(en)/Author(s): Lehmann Ch., Weiss A., Gülich F. von, Hasskarl J. K., Kotschy Karl Georg Theodor, Bolle Carl [Karl] August

Artikel/Article: [Vermischtes. Beitrag zur Materia medica Mexiko's. 300-308](#)